



Förderverein des Malteser
Hospizdienstes St. Hildegard e. V.



Malteser

...weil Nähe zählt.



Schwerpunkt
Veränderungen im Dienst „Alles im Fluss“

Willkommen
neue Mitarbeiterinnen

Workshoptag
Ehrenamt

Veranstaltungen und
Aktionen

Termine Überblick

19. August 2026, um 17 Uhr
Rochusvesper

6. September 2026, um 12 Uhr
Hospizgottesdienst im Park am Mäuseturm
mit Segnung der neuen Mitarbeiterinnen

2. Oktober um 18.30 Uhr
im Rahmen des Hospiztages:
Vortrag zur Gesetzlichen Betreuung
mit dem Betreuungsverein
der Caritas Bingen

21. November 2026, um 19 Uhr
Benefizkonzert Vita pro Musica in der Ro-
chuskapelle (Förderverein)

Liebe Freundinnen und Freunde des Malteser Hospizdienstes St. Hildegard,
liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie diesen Newsletter erhalten, haben die Ferien begonnen. Im ewigen Fluss der Jahreszeiten erleben wir die Zeit der Fülle: Sommer, eine Zeit, in der wir Sonne und Wärme genießen oder uns - immer häufiger in den letzten Jahren – über ein Schattenplätzchen unter Bäumen oder am Wasser freuen, eine Zeit, in der viele Menschen gerne im Freien, in der Natur sind, zum Spaziergehen, zum Sport, zum Wandern, zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Menschen, die das Haus nicht verlassen können, genießen ein Stündchen auf dem Balkon oder machen die Fenster weit auf. Im Hospiz Sophia in Ingelheim und in anderen Hospizen gibt es eine bodentiefe Glasfensterfront in jedem Zimmer, damit die Bewohner immer den Blick in die Natur haben und leicht auf die Terrasse gelangen – ein Stück Lebensqualität auf dem letzten Weg.

Viele Menschen spüren, dass ihnen der Aufenthalt im Freien -in Wald und Feld - gut tut, erholsam ist und die Lebensgeister wieder weckt. Auf dem „Spaziergang für Trauernde“, den der Hospizdienst jährlich rund um den Jakobsberg anbietet, kann diese wohltuende Hilfe zur Gesundung von Leib und Seele spürbar werden.

Wir erfreuen uns am Wind, der uns umweht und kühlt, am Spiel der Wolken und vielleicht an einem leuchtenden Regenbogen, am Rauschen des Waldes, am Plätschern eines Bachs, am Gesang der Vögel, am Summen und vielen anderen Geräuschen von Tieren, an reifenden Getreidefeldern und Obstbäumen, am satten Grün der Blätter, der Pflanzen und Wiesen.

„Es gibt eine Kraft aus der Ewigkeit und diese Kraft ist grün. Aus lichtem Grün sind Himmel und Erde geschaffen und alle Schönheit der Welt.“, sagt die Hl. Hildegard von Bingen. Sie sieht in der Grünkraft die Lebenskraft aller Geschöpfe und das Wirken Gottes.

Welch ein Glück, dass wir nicht verreisen müssen, um wohltuende Natur zu erleben, dass wir in einer so gesegneten Region leben können!

Wenn man Bilder aus anderen Regionen der Erde sieht, wird klar, dass dies nicht selbstverständlich ist. Ein Grund, dankbar zu sein und mit wachen Sinnen Gottes wunderbare Schöpfung wahrzunehmen, sie zu schützen und vor weiterer Zerstörung zu bewahren.

Vielleicht nehmen sie auf einen Spaziergang im Grünen die folgenden Zeilen der Hl. Teresa von Avila, der spanischen Ordensfrau und Mystikerin aus dem 16. Jahrhundert mit:

Mir nützte es, Felder oder Wasser oder Blumen zu sehen. In diesen Dingen fand ich eine Spur des Schöpfers, ich meine, sie weckten mich auf und sammelten mich und nützten mir als Buch.

Viel Freude bei der Lektüre des Newsletters und einen angenehmen und erholsamen Sommer wünschen Ihnen


Andrea Nichell-Karsch
Leitende Koordinatorin Hospizdienst St. Hildegard


Susanne Barner
Vorstand Förderverein

Workshoptag für Ehrenamt

Am vergangenen **Workshoptag**
hatten ganz viele Aspekte ihren Platz:

Gemeinsame Zeit

- für gegenseitiges Kennenlernen
- Themen zusammen zu besprechen und zu erarbeiten
- Sich des eigenen Auftrages und der Motivation für den Hospizdienst insgesamt und der Sterbe,- und Trauerbegleitung vergewissern

Wir hatten Zeit, noch einmal auf die vielen **Veränderungen im Dienst** zu schauen.

Zugleich haben wir sortiert, welche **Aufgaben und Themen weiterhin bearbeitet** werden und im Fokus stehen (auch während der personell engen Situation): sollen

- Begleitungen in der Häuslichkeit sowie in den Altenhilfeeinrichtungen sowie Trauerbegleitungsangebote
- Ein neuer Fokus liegt auf den Bezugsehrenamtlichen, die noch einmal mehr mehr auch Ansprechpartner in den Häusern sein sollen

Der Fokus aufs Ehrenamt:

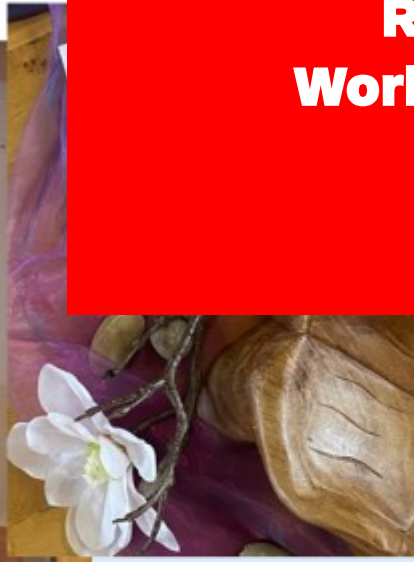
- war uns insbesondere bei der Planung des Workshoptags wichtig
- Die Ansprechpartner für die Ehrenamtliche, insbesondere auch bei den Jahres-Gespräche
- Die Gruppenabende für den gemeinsamen Austausch und Impulse durch neue Themen oder deren Vertiefung

Andere Themen wollen wir mit verstärkter Beteiligung des Ehrenamtes **neu strukturieren** und weiterentwickeln:

- Die Gestaltung der Gottesdienste – mit dem AK Trauer
- - Die Musik mit dem AK „Musik verbindet“ für den Spaziergang und den Gedenkgottesdienst
- Die Vorbereitung von Festen
- Die Planung und Durchführung von Veranstaltungen in der Öffentlichkeit insbesondere an dem diesjährigen Hospiztag

Wieder andere **Themen pausieren** dieses Jahr und werden dann wieder aufgenommen.

Andrea Nichell-Karsch



Neue Bestattungsformen – Neues Bestattungsgesetz in RLP

Leserbrief

Kein Rheinland-Pfälzer ist verpflichtet, die Möglichkeiten des neuen Bestattungsgesetzes auszuschöpfen. Und wer als katholischer Christ sich ehrlich machen will, darf mit dem Bestattungsgesetz gut und gern hadern.

Denn die neu zugelassenen Bestattungsformen sind vor allem mit katholischen Glaubensüberzeugungen wenig kompatibel.

Ausgehend vom Idealbild der Erdbestattung erweist sich der vielfältige Umgang mit der Asche Verstorbener als fragwürdig. So lehnt das katholische Kirchenrecht (Instruktion vom 15.08.2016) nicht nur die private Aufbewahrung der Totenasche ab, sondern auch alle anonymen Bestattungsformen in der Luft, auf dem Land oder im Wasser. Auch gelten die Verarbeitung der Asche zu Schmuckstücken und jede Asche-teilung als unzulässig.

Wenn nun die Kirchen dem Land vorwerfen, dass das neue Bestattungsgesetz ohne eine ausreichende gesellschaftliche Debatte verabschiedet wurde, sollten sie sich selbst fragen, ob sie nicht ihrerseits zu spät das Gespräch mit ihren Mitgliedern gesucht haben.

Warum wurde das Gesetz angesichts nachvollziehbarer Einwände nicht in der Verkündigung und Predigt aufgegriffen?

Aber auch jetzt noch haben die Kirchen jedes Recht, für ihre abweichenden Positionen zu werben.

Eine kirchliche Totenfeier wird am Ende keinem Kirchenmitglied verweigert werden. Der Umgang mit der Asche, sofern er den kirchlichen Vorgaben widerspricht, bleibt dann jedoch Sache der Bestatter und ohne jede kirchliche Assistenz - vom seelsorgerischen Beistand abgesehen.

Für alle anderen, die sich nicht in einer schriftlichen Totenfürsorgeverfügung für eine der „modernen“ Bestattungsformen entscheiden, gelten jedoch weiterhin Sarg- und Urnenbestattung sowie die Friedhofspflicht – für viele Rheinland-Pfälzer vermutlich ohnehin die naheliegendste Entscheidung.

Franz Diehl, 10. Januar 2026

Totenfürsorge

bleibt alles beim alten

Hinweise und Links:

Generiert mit KI

https://mwwg.rlp.de/fileadmin/15/Abteilung_2_Gesundheit/Bestattungsgesetz/Muster_Totenfuersorgeverfuegung_17.03.2026.pdf

https://mwwg.rlp.de/fileadmin/15/Abteilung_2_Gesundheit/Bestattungsgesetz/BestattG_RP_2025.pdf

https://mwwg.rlp.de/fileadmin/15/Abteilung_2_Gesundheit/

FÜR IMMER
IN UNSEREN
Herzen.
DEIN SOHN DARIO MIT FAMILIE.

Die „Totenfürsorgeverfügung“ ist ein zentraler Bestandteil des neuen rheinland-pfälzischen Bestattungsgesetzes (gültig ab 27.09.2026), zu dem am 20.01.2026 eine neue Durchführungsverordnung erschienen ist.

Was versteht man unter Notfallseelsorge?

- Notfallseelsorge ist ein Teil der psychosozialen Notfallversorgung (PSNV).
- Sie beinhaltet Unterstützung, Begleitung und Betreuung von Menschen in akuten Krisensituationen, insbesondere nach traumatischen Ereignissen wie Unfällen, plötzlichen Todesfällen oder Katastrophen.
- Ziel ist es, in der ersten Phase nach einem traumatischen Erlebnis emotionale Stabilität zu fördern, Sicherheit zu vermitteln und die Betroffenen nicht allein zu lassen.

Wer erhält Unterstützung durch die Notfallseelsorge?

Die Notfallseelsorge richtet sich vor allem an

- unverletzte Betroffene,
- Angehörige
- Augenzeug*innen und Ersthelfer*innen sowie Einsatzkräfte, die psychisch belastet sind.

Wie ist die Notfallseelsorge organisatorisch verankert?

- Die Notfallseelsorge ist integraler Bestandteil der Rettungskette aus Polizei, der Feuerwehr und der Rettungsdienste und auch Organisationen wie DLRG, THW und weiteren Diensten.
- Notfallseelsorger*innen werden von Einsatzkräften der Polizei, Feuerwehr oder Rettungsdienste über die Leitstelle des Rettungsdienstes alarmiert.

Wer erbringt Notfallseelsorge?

- Die Notfallseelsorge wird von speziell ausgebildeten Haupt- und Ehrenamtlichen geleistet, darunter kirchliche Mitarbeitende.
- Die Notfallseelsorge ist fest in die Alarmierungsstruktur des Rettungsdienstes eingebunden und wird über die Leitstelle parallel zu den regulären Einsatzkräften angefordert.

Webseite: www.notfallseelsorge-rheinhausen.de

Quelle: Präsentation vom Workshoptag der Notfallseelsorge



Es besteht **kontinuierliche Rufbereitschaft** an 365 Tagen im Jahr, rund um die Uhr (24h). Das Angebot richtet sich an alle Menschen, die durch ein plötzliches Ereignis in eine akute Krisensituation geraten sind und der besonderen Zuwendung bedürfen – unabhängig religiöser Zugehörigkeit oder Glaubenspraxis

Aufgaben: im außerhäuslichen Bereich

- Betreuung von unverletzten Beteiligten und Zeug*innen.
- Begleitung von Angehörigen am Einsatzort

Aufgaben: im häuslichen Bereich

- Überbringen von Todesnachrichten (immer zusammen mit der Polizei)
- Betreuung während und nach erfolgloser Reanimation (mit Rettungsdienst)
- Betreuung von Angehörigen oder/und nahestehenden Personen nach Suizid
- Wenn gewünscht: Gebet und Aussegnung der Verstorbenen
- Information der zuständigen Gemeindepfarrer*innen zur weiteren Begleitung

Ziele:

- Handlungsfähigkeit wiederherstellen
- „Da sein“ sowie Fragen und Gefühle „aushalten“
- Unterstützung, dass das persönliche Netzwerk aktiviert wird.

Aufgaben: Hilfe für Einsatzkräfte

- In und nach Einsätzen mit vielen Beteiligten bei Großschadenslagen und Katastropheneinsätzen
- Nach Einsätzen, in denen Helfer*innen verletzt oder getötet wurden.

Einsatzbelastungen:

- Bekannte, Freunde oder Verwandte unter den Opfern
- Scheu, die eigenen Gefühle zu zeigen



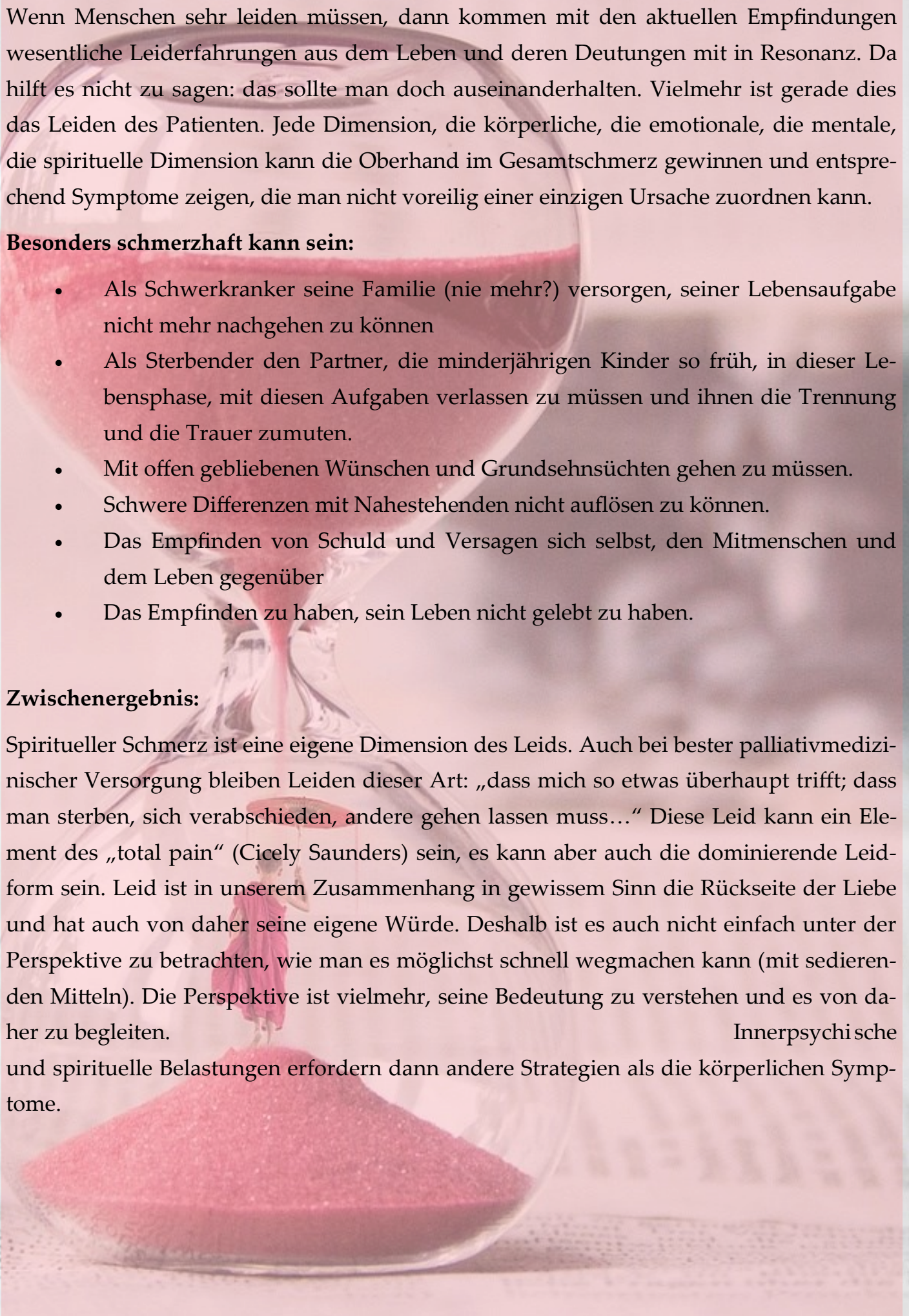
Im Rahmen der Trauerbegleitung sind wir mit dem Hospizdienst nachfolgende Hilfen für Menschen in Trauersituationen. Wir werden als solche von der Notfallseelsorge vermittelt.

SpiritueLLer Schmerz

In existentiellen Lebenssituationen, bei schwerer Krankheit, am Lebensende und in Trauer kann das Dasein von Spirituellem Schmerz geprägt sein. Die britische Ärztin Cicely Saunders beschreibt dieses tiefgreifende Leiden. Dieser Zusammenbruch von Lebens- und Glaubensüberzeugungen gehört zu den vier Dimensionen des „Totalen Schmerzes“. Körperlicher Schmerz, psychischer, sozialer und spiritueller Schmerz sind in Krisensituationen oft untrennbar miteinander verbunden. Dieser Schmerz kann körperliche Beschwerden auslösen oder verstärken. Spiritueller Schmerz ist nicht zwangsläufig religiös, sondern bezieht sich auf das Bedürfnis nach Sinn und Ganzheit. Wenn durch Krankheit das Gefühl der Sinnhaftigkeit zusammenbricht, Lebensziele unerreichbar werden und Glaubensgewissheiten in sich zusammenfallen, erzeugt dies einen tiefgreifenden Leidenszustand, den wir als spirituellen Schmerz bezeichnen. Wenn Spiritualität der innerste Geist im Menschen bedeutet, dann reicht jede Leiderfahrung auch in dieses Zentrum des Menschen hinein. Krankheit und Sterben sind mit mehr Leid und Schmerz verbunden, als sich im Verstehensrahmen der naturwissenschaftlichen Medizin erfassen lässt. Es hat objektive Ursachen – und es ist ein subjektives Empfinden. Nicht jeder Mensch, der Krankheit und Schmerz zu erleiden hat, leidet auch auf gleiche Weise. Die Stärke der Leidensempfindung hat viel mit der Persönlichkeit, der emotionalen, sozialen, kulturellen und religiösen Lerngeschichte zu tun. Schmerzen können einen Menschen total beherrschen, müssen dies aber nicht notwendigerweise. Weil ein Mensch **nicht** ein selektiv empfindendes Wesen ist, sondern immer auch ein interpretierendes und integrierendes Wesen ist, müssen auch Schmerzsymptome, die sich medizinisch auf konkrete Ursachen zurückführen lassen, vom subjektiven Erleben her verstanden werden.

Schmerzen haben Anziehungskraft

Der körperliche Zustand wird oft zum Magneten, der sowohl die vielen aktuellen Leiden als auch die Schmerzen aus der Lebensgeschichte (Trennungen, Trauer) an sich zieht und in heftige Schwingungen versetzen kann. Im Inneren bilden viele Impulse zusammen einen Gesamtschmerz. Das Selbst leidet. Das Gehirn verarbeitet existentielles Leid im selben Zentrum wie physische Schmerzen. Die eine Leidform trifft im Gehirn auf andere Leiderfahrungen und verbindet sich mit ihnen. Dass etwas **Schweres zu Herzen geht** oder einem **das Herz zerreißt**, ist also nicht reine Poesie und sentimentale Begleitmusik, sondern ist auch in der Struktur des Gehirns begründet. Für Helfer ist es wichtig, sich diesen Zusammenhang klar zu machen.



Wenn Menschen sehr leiden müssen, dann kommen mit den aktuellen Empfindungen wesentliche Leiderfahrungen aus dem Leben und deren Deutungen mit in Resonanz. Da hilft es nicht zu sagen: das sollte man doch auseinanderhalten. Vielmehr ist gerade dies das Leiden des Patienten. Jede Dimension, die körperliche, die emotionale, die mentale, die spirituelle Dimension kann die Oberhand im Gesamtschmerz gewinnen und entsprechend Symptome zeigen, die man nicht voreilig einer einzigen Ursache zuordnen kann.

Besonders schmerzhaft kann sein:

- Als Schwerkranker seine Familie (nie mehr?) versorgen, seiner Lebensaufgabe nicht mehr nachgehen zu können
- Als Sterbender den Partner, die minderjährigen Kinder so früh, in dieser Lebensphase, mit diesen Aufgaben verlassen zu müssen und ihnen die Trennung und die Trauer zumuten.
- Mit offen gebliebenen Wünschen und Grundsehnsüchten gehen zu müssen.
- Schwere Differenzen mit Nahestehenden nicht auflösen zu können.
- Das Empfinden von Schuld und Versagen sich selbst, den Mitmenschen und dem Leben gegenüber
- Das Empfinden zu haben, sein Leben nicht gelebt zu haben.

Zwischenergebnis:

Spirituellder Schmerz ist eine eigene Dimension des Leids. Auch bei bester palliativmedizinischer Versorgung bleiben Leiden dieser Art: „dass mich so etwas überhaupt trifft; dass man sterben, sich verabschieden, andere gehen lassen muss...“ Diese Leid kann ein Element des „total pain“ (Cicely Saunders) sein, es kann aber auch die dominierende Leidform sein. Leid ist in unserem Zusammenhang in gewissem Sinn die Rückseite der Liebe und hat auch von daher seine eigene Würde. Deshalb ist es auch nicht einfach unter der Perspektive zu betrachten, wie man es möglichst schnell wegmachen kann (mit sedierenden Mitteln). Die Perspektive ist vielmehr, seine Bedeutung zu verstehen und es von daher zu begleiten.

Innerpsychische und spirituelle Belastungen erfordern dann andere Strategien als die körperlichen Symptome.

Was tröstet bei spirituellem Schmerz?

Es geht darum, dazubleiben und einen Resonanzraum anzubieten. Bei spirituellem Leid gilt es in erster Linie, den Betroffenen so zuzuhören und ihnen Raum zu geben, dass sie sich verstanden sehen. Verstehen ist die Grundform der Nächstenliebe.

Einfühlungsvermögen

Nicht zu schnell analysieren

Auf Signale achten

Die Ausdrucksweise des anderen verstehen

Kranke und Angehörige erzählen oft detailliert ihren Weg durch Arztpraxen und Krankenhäuser. Das Erzählen der Leidensgeschichte vermag die Not und Ohnmacht der Betroffenen zu lindern. Erst eine völlige Hilf- und Sprachlosigkeit macht den Schmerz so qualvoll. Im Erzählen vermögen Menschen zu Subjekten ihrer Geschichten) zu werden und wieder zu ihrer Würde zu finden, die ihnen zu entgleiten droht.

Bereits im eigenen Erzählen formen sich im Menschen oft neue Varianten zu seinen bisherigen Interpretationen, die helfen, dem Schmerz die Macht über das Subjekt zu nehmen. Nicht der Patient gehört dann dem Schmerz, sondern dieser dem Subjekt.

Keine Lösung, sondern Halt geben.

Der Helfer darf sich nicht dem Druck aussetzen, eine direkte Antwort zu geben („Aber sie haben doch noch...“) oder ein alles linderndes Schmerzmittel finden zu müssen. Der Begleiter wird nicht als Antwortgebender gebraucht, sondern als einer, der die schweren Fragen des Patienten aushält, vor der Trauer nicht ausweicht, sondern durch seinen Seelenraum als Rollenträger Halt gibt. Dann erst können Fragen helfen, wie: „Was macht es Ihnen so schwer.... Was würde es Ihnen leichter machen?“, so dass der Patient mit dem Helfer zusammen Möglichkeiten durchspielen und Perspektiven entwickeln kann. Die Helfer dürfen im spirituellen Schmerz zumindest ansatzweise mit spirituellen Ressourcen rechnen.

Auf Interdisziplinarität achten.

Es versteht sich von selbst, dass physische Schmerzen zuerst medizinisch behandelt werden und das Spirituelle ergänzend hinzutritt. Umgekehrt gilt: Bevor emotionales und spirituelles Leid medikamentös gedämpft wird, muss den eigentlichen Ursachen nachgegangen werden.

Sein Leid klagen dürfen

Die Helfenden können nicht erwarten, dass religiöse Menschen gelassen trauern oder sterben und durch ihren Glauben ein schönes Sterben haben. Wer wütend ist und klagt, geht von der Überzeugung aus, dass es irgendwo eine Gerechtigkeit gibt. Religion gestattet die tiefsten Fragen zu formulieren. Die christliche Religion sagt nicht einfach Ja und Amen zum Leiden. Die Unbegreiflichkeit des Leides ist ein Stück der Unbegreiflichkeit Gottes selbst. Keiner muss Gott verteidigen. Zur Gottesauffassung gehört das Kreuz. Geistliche Begleiter werden als Repräsentanten des Heiligen hin und wieder stellvertretend den Glauben des Patienten vorübergehend tragen.

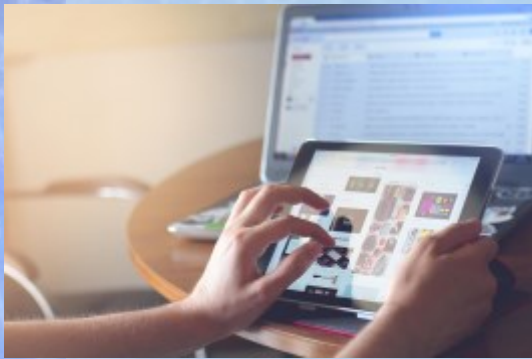
Verzweifelte Patienten und Angehörige stimmen oft zu, wenn Seelsorger vorschlagen zu beten oder eine Kerze anzuzünden. *„An diesen Gott kann ich nicht mehr glauben, der mir meine Frau genommen hat,“* sagt der Ehemann bei der Aussegnung am Totenbett. Und bald darauf: *„Aber beten Sie bitte weiter!“*

**Spiritualität kann nicht vor dem Sterben bewahren,
aber im Sterben letzten Halt geben.**

Pfarrer i.R. Wolfgang Baumann, Kursleiter „Begleiten lernen“

Was geschieht mit E-Mails, Social-Media-Konten, Cloud-Speichern oder Online-Abos nach dem Tod? Welche digitalen Spuren hinterlässt jemand, welche rechtlichen und praktischen Fragen sind relevant und wie kann man rechtzeitig vorsorgen. Es braucht einen verständlichen Überblick über den digitalen Nachlass, wie digitale Konten, Passwörter und Daten sinnvoll geregelt und Angehörige entlastet werden können.

Im Laufe unseres Lebens sammeln wir viele Daten an:



- Digitale Fotos
- Digitale Dokumente
- Durch Nutzung von Clouds, externen Datenträgern mit Bildern, Dokumenten etc.
- Verschiedene Mailadressen
- Verschiedene Zugänge bei Shopping-Anbietern
- Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook und Instagram, WhatsApp, YouTube
- Onlinebanking

Der Begriff des digitalen Nachlasses umfasst aber nicht nur die tatsächlich hinterlassenen Daten einer Person, sondern auch laufende Verträge, die online verwaltet werden.



Üblicherweise erstellt man Testament:

Aufbewahrung
zu Hause

Im Schließfach...

Bei dem Nachlassgericht
oder Notar

Wir erledigen vieles im Internet. Wer den digitalen Nachlass zu Lebzeiten regelt, weiß, dass die Daten später einmal geschützt sind.

Ein weiterer Effekt: Es gibt ihren Erben viel Sicherheit.

Sie vermeiden Streit unter den Erben:

z. Bsp.: Soll der Facebook-Kanal gelöscht werden oder in den Gedenkstatus gesetzt werden.



Literaturhinweise und Ratgeber

<https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/digitale-welt/datenschutz/digitale-vorsorge-digitaler-nachlass-was-passiert-mit-meinen-daten-12002>

<https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/digitale-welt/datenschutz/starke-passwoerter-erstellen-so-schuetzen-sie-ihre-onlinekonten-effektiv-11672>

Online Tool zum selbst Erstellen der Vollmachten, Musterlisten etc.:

<https://www.verbraucherzentrale.de/gesundheitspflege/selbstbestimmt-mein-digitales-leben-jetzt-informieren-und-regeln-111323>

- Es sind Ihre Daten – Sie können bestimmen, was damit geschieht.
- Verschaffen Sie sich einen Überblick über Ihren digitalen Nachlass.
- Welche Form (digital oder analog) Sie dafür wählen, bleibt Ihnen überlassen!
- Entscheiden Sie, wer sich um diesen kümmern soll (Vertrauensperson).
- Informieren Sie diese Person und besprechen Sie Ihre Wünsche mit ihr.
- Teilen Sie der Person mit wie und wo sie Zugriff auf den dig. Nachlass erlangt (Bei Hardware: Auch Geräte-Pin mitteilen!)
- Vollmacht schreiben und diese der Vertrauensperson aushändigen.
- Der dig. Nachlass kann auch in der Vorsorgevollmacht mitgeregelt werden.
- Nutzen Sie die Gelegenheit, sich von Konten zu verabschieden

Trauer

Gedenkgottesdienst

Ins Leben wippen



Ich habe von einer Frau gehört, die um einen Angehörigen trauerte. Dass sie immer wieder zum Grab ging, lange dort stand, sich ganz verschlossen hatte, fiel dem Friedhofsgärtner auf. Der erzählte es dem Pastor. Die beiden schlugen der Frau zur Hilfe etwas Symbolisches vor: Sie bauten am Eingang des Friedhofs für sie eine Wippe auf, längs, nicht quer, mit einem Geländer an der Seite zum Festhalten. Sie konnte nun aus der Welt des Lebens auf der Wippe bis zum Scheitelpunkt emporgehen, bei weiteren Schritten senkte sich die Wippe wieder zur Erde, und wenn sie am Ende den Schritt

wieder auf die Erde machte, war sie in der Welt des Todes. Von dort konnte sie zum Grab gehen und trauern. Wenn sie aber zurück über die Wippe ging, war sie an deren Ende wieder in der Welt des Lebens. Dass es diese Welt des Lebens überhaupt noch gab, hatte die Frau ganz vergessen. Sie überlegte, was sie in dieser Welt des Lebens noch anderes Tröstliches machen könnte, kaufte sich einen Farbtopf mit roter Farbe und einen breiten Pinsel und schrieb damit an die Scheune gleich gegenüber ihres Hauseingangs den Satz »Der Tod hat nicht das letzte Wort«. Und sie fegte die Scheune aus und machte einen Anschlag im Ort mit der Einladung an alle, die einsam oder traurig waren, jeden Sonntag um 15 Uhr in die Scheune zu kommen und dort einen Kaffee zu trinken.

HELGA SCHUBERT



Die Wippe des Lebens

Trauer ist wie eine Wippe.
Auf der einen Seite sitzt die Erinnerung –
voll von Stimmen, Lachen und gemeinsa-
men Wegen.
Sie hat Gewicht, denn Liebe verschwindet
nicht.

Auf der anderen Seite wartet das Leben.
Noch leise, noch vorsichtig,
manchmal kaum spürbar.

Mal sinkt die Erinnerung tief hinab
und wir fühlen nur den Verlust.
Mal hebt uns das Leben ein Stück nach oben
und wir atmen wieder freier.

Und mit der Zeit merken wir:
Die Wippe muss nicht stillstehen.
Sie darf sich bewegen.

Denn wer geliebt hat,
lebt immer zwischen dem, was war,
und dem, was weitergeht.





Das eigene Kind stirbt – es ist die schlimmste Situation, die Eltern durchleben können. Doch genau das musste Martina Vogt erfahren. Ihre ältere Tochter Milena erkrankte an Krebs und starb vor über 20 Jahren daran. Diese Zeit, während der Krebserkrankung und nach dem Verlust der Tochter, Schwester und Freundin, war und ist bis heute noch für die Familie und Freunde eine große seelische Belastung. Doch die Autorin will ihre Erlebnisse und Erfahrungen nicht verschweigen.

Gemeinsam mit der Trauerrednerin Simone Pfundstein-Nachtwey möchte sie mit dem Buch „Das blaue Bild“ anderen Menschen dabei helfen, sich mit dem Thema Krebserkrankung und Tod eines Kindes auseinanderzusetzen. Martina Vogt möchte anderen Menschen Mut machen und zeigen, dass sich eine Familie weiterentwickeln kann, auch wenn das eigene Kind beziehungsweise der Bruder oder die Schwester verstorben ist.

Der Förderverein des Malteser Hospizdienstes St. Hildegard e.V. konnte die beiden Buchautorinnen Martina Vogt und Simone Pfundstein-Nachtwey für eine Lesung aus dem Buch „Das blaue Bild“ gewinnen.

Am 17. April 2026 fand die Lesung in der Buchhandlung „Herr Holgersson“ in Gau-Algesheim statt. Leider musste sich Simone Pfundstein-Nachtwey wegen einer Erkrankung an diesem Abend entschuldigen und Martina Vogt las deshalb alleine aus dem Buch.

Nahezu alle Plätze waren besetzt, als sich die Autorin nach der Begrüßung durch Dr. Susanne Barner dem Publikum kurz vorstellte und ihre Motivation zum Schreiben des Buches darlegte.

Anschließend las sie Abschnitte aus mehreren Kapiteln von der Diagnose der Krebserkrankung ihrer 9-jährigen Tochter Milena, über die schwere Zeit der Behandlung bis zum Tod der geliebten Tochter kurz vor deren 11. Geburtstag, der Zeit danach und über den Weg der Familie mit der Trauer umzugehen.

Aufmerksam und berührt vom Schicksal Milenas und der Familie Vogt lauschten die Zuhörer den Worten der Autorin. Es war absolut still im Raum und man konnte förmlich spüren, wie tief bewegt die Menschen waren.

In dem Buch „Das blaue Bild“ kommen auch Freunde von Milena und Freunde der Familie zu Wort. Ein gleichaltriger Freund war bei der Lesung anwesend. Darüber war Martina Vogt sehr erfreut und las zum Abschluss der Lesung seinen Beitrag in „Das blaue Bild“ vor.

Das blaue Bild WEITERLEBEN NACH DEM TOD DES EIGENEN KINDES

Nach der Lesung kamen die Autorin, die Zuhörerinnen und Zuhörer und Vorstandsmitglieder des Fördervereins bei einem Glas Hospizwein oder Wasser noch miteinander ins Gespräch, das Buch wurde zum Kauf angeboten und Martina Vogt signierte auf Wunsch die gekauften Bücher.

Auch unser Hospizwein und die Trauerkarten mit den Motiven des Kunstwettbewerbs vom Jubiläumsjahr wurden an diesem Abend verkauft und können auch weiterhin bei uns bezogen werden.

Wir, der Vorstand des Fördervereins des Malteser Hospizdienstes St. Hildegard e.V., bedanken uns von ganzem Herzen bei Frau Martina Vogt für die beeindruckende Lesung, bei Frau Sabine Kruesemer von der Buchhandlung „Herr Holger“, die uns ihre Räumlichkeiten unentgeltlich für die Lesung zur Verfügung gestellt hat und bei allen Zuhörerinnen und

Christel Becker, Vorstand Förderverein

Malteser Hospizdienst St. Hildegard Bingen
im Rahmen des Binger Rochusfestes

Musikalische Andacht

mit Texten von Mascha Kaleko

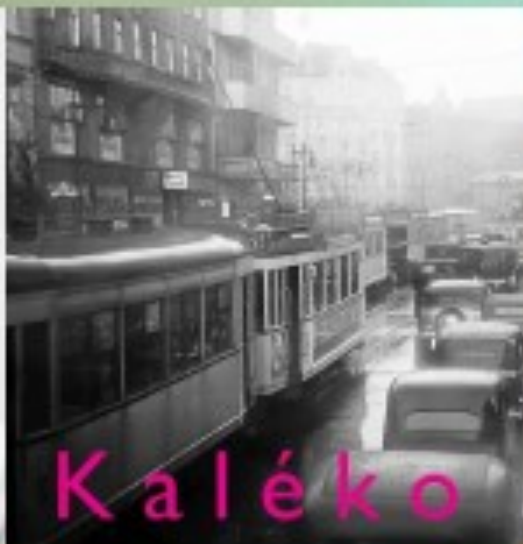
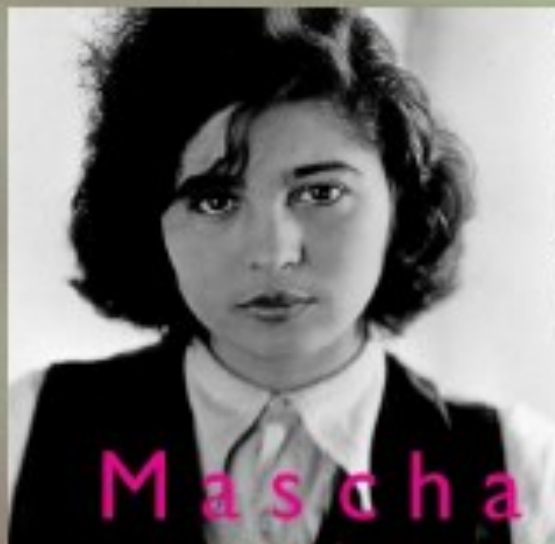
Musik Inge Volz

Text Elisabeth Linka

Mittwoch, 19.08.2026, um 17:00 Uhr
in der Rochuskapelle Bingen

"Sei klug und halte dich an Wunder"

Von der Hoffnung in schweren Zeiten



Mascha Kaleko



Zum 1.6.2026:

Annette Zosel de Iturri

Personelle Veränderungen

Liebe haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-nnen der Malteser, ich freue mich sehr bald bei ihnen als Koordinatorin anfangen zu dürfen. Ich möchte mich ihnen auf diesem Weg schon einmal kurz vorstellen:

ich habe fast 58 Jahre Lebenserfahrung, bin seit gut 30 Jahren verheiratet und habe zusammen mit meinem bolivianischen Mann 4 gemeinsame Kinder.

Hinter mir liegen 36 Berufsjahre in Deutschland und Bolivien, von denen ich in den letzten 17 Jahren im Fachgebiet der Onkologie in verschiedenen Funktionen tätig war.

In meiner Freizeit betreue ich als ehrenamtliche Trainerin Kinder und Jugendliche im Kreuznacher Ruderverein, genieße die Zeit mit Freunden oder werkele in Haus und Garten. Ich liebe Vielfalt, klassische Musik, Sport, unkomplizierte Lebensweisen und offene Gespräche. Freue mich auf viele gute Begegnungen und eine wertschätzende Zusammenarbeit mit ihnen. Bis bald, Annette Zosel de Iturri

Zum 1.8.2026 Vanessa Dietrich

An meine neuen Kolleg;innen, und Kollegen,

ich freue mich sehr mich einmal vorstellen zu dürfen. Ich heiße Vanessa Dietrich, bin 28 Jahre alt und wohne mit meiner kleinen Familie in der Stadt der Türme und des Weines, im schönen Oberwesel.

Wir verbringen aktuell viel Zeit in unserem neuen Zuhause und üben uns in der Gartenarbeit und dem Heimwerken.



Zusätzlich haben wir noch einen einjährigen Sohn der uns täglich auf Trab hält und mit uns gemeinsam die Welt entdeckt.

Ich bin gelernte Pflegekraft und habe mehrere Jahre im stationären Hospiz gearbeitet, danach hat es mich zum medizinischen Dienst verschlagen.

Ich freue mich sehr darauf, wieder zu meinen Wurzeln zurück zu kehren und mich wieder der Hospizarbeit zu richten.

Ich freue mich auf ein baldiges Kennenlernen!
Bis bald Vanessa

Ökumenischer Gottesdienst

Am Sonntag, dem 6. September 2026
Um 12 Uhr Kirchengelände
im Park am Mäuseturm

(bei schlechtem Wetter in der Basilika)

Alles im Fluss
Segen empfangen und Segen sein

Mit der Band



Im Anschluss an den
Gottesdienst
wird es ein gemeinsames
Kaffeetrinken „unter der Eiche“ geben.



**Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen
und auf einen segensreichen Gottesdienst.**

Vortrag

Rechtliche Betreuung und Vorsorgeregelungen

Am Donnerstag, den 1. Oktober 2026

um 18.30 Uhr

Im Stadtteilzentrum
ZWO ZWO Bingerbrück
Koblenzer Straße 22



vermögenssorge
Behördenangelegenheiten Wohnungs-
postangelegenheiten angelegenheiten
Rechtliche Betreuung
Arbeitsrechtliche Aufenthaltbestimmung
Angelegenheiten Gesundheitsfürsorge
Rentenangelegenheiten Finanzielle
Angelegenheiten

In Kooperation mit



Benefiz für Hospiz



Konzert mit dem symphonischen
Blasorchester

VitaProMusica

am 21. November 2026 um 19 Uhr
in der Rochuskapelle in Bingen



Eintritt frei. Um Spenden für die Hospizarbeit
wird gebeten. Freie Platzwahl

„Gesprächsgestaltung am Lebensende“

Beim Gruppenabend zur Gesprächsgestaltung am Lebensende entstand ein besonderer Raum. Aus wenigen Impulsen entwickelten sich intensive Gespräche über Erfahrungen, Unsicherheiten, Nähe, Sprache und die Frage, was Menschen in existenziellen Situationen wirklich trägt. Schnell wurde deutlich, dass es an diesem Abend nicht darum ging, neue Techniken oder Methoden zu erlernen oder „richtige“ Formulierungen auswendig zu lernen. Vielmehr stand die gemeinsame Reflexion einer Haltung im Mittelpunkt, die Begleitung am Lebensende prägt.

Die Teilnehmenden brachten einen großen Erfahrungsschatz mit. Viele begleiten seit Jahren schwerkranke, sterbende und trauernde Menschen sowie deren Angehörige. Gerade deshalb entstand ein sehr lebendiger Austausch. Immer wieder zeigte sich, wie stark Gespräche am Lebensende weniger durch perfekte Worte als durch Präsenz, Aufmerksamkeit und eine ruhige Form von Zugewandtheit getragen werden. Schon die Art, wie ein Raum betreten wird, wie zugehört wird oder wie Stille gehalten wird, verändert oft die Atmosphäre eines Gesprächs. Besonders intensiv wurde auch über Begegnungen mit dementiell veränderten Menschen oder mit Menschen gesprochen, die kaum noch oder gar nicht mehr sprechen können. Viele Teilnehmende schilderten Situationen, in denen Worte zunehmend in den Hintergrund treten und andere Formen der Kommunikation an Bedeutung gewinnen. Dabei wurde deutlich, wie fein Menschen selbst in diesen Phasen wahrnehmen, ob jemand innerlich präsent ist. Ein ruhiger Atem, ein weicher Blick, eine langsame Bewegung oder das geduldige Aushalten von Pausen können oft mehr Sicherheit vermitteln als viele Erklärungen. Gerade dort, wo Sprache brüchig wird, gewinnt Beziehung eine besondere Tiefe. Das gemeinsame Nachdenken über diese stillen Formen der Verständigung wurde von vielen als besonders berührend erlebt. Ein zentraler Gedanke des Abends lautete: Worte wirken, auch dann, wenn sie gut gemeint sind. Besonders in belastenden Situationen



entfalten Sprache und Haltung eine oft unmittelbare Wirkung. Manche Sätze geben Halt und Orientierung, andere erzeugen ungewollt Druck oder Unsicherheit.

Gemeinsam wurde betrachtet, wie kleine sprachliche Veränderungen das Erleben beeinflussen können. So macht es beispielsweise einen Unterschied, ob gesagt wird: „Haben Sie keine Angst“ oder „Sie dürfen ganz beruhigt sein“. Ebenso verändert das kleine Wort „gleichzeitig“ häufig die Qualität eines Gesprächs, weil unterschiedliche Gefühle nebeneinander stehen dürfen, ohne sich gegenseitig auszuschließen. Besonders bewegend war die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Frage, was ein Mensch bereits erlebt hat, bevor eine Begleitung überhaupt beginnt. Hinter Rückzug, Wut, Schweigen oder Verzweiflung steht oft eine innere Wirklichkeit, die zunächst nicht sichtbar ist. Der Satz „Alles, was ein Mensch fühlt, hat einen guten Grund“ wurde dabei zu einem wichtigen Leitgedanken des Abends. Er verändert den Blick auf schwierige Situationen. Nicht die schnelle Lösung steht im Vordergrund, sondern das Bemühen, die innere Welt des Gegenübers besser zu verstehen.

Auch die Bedeutung von Stille spielte eine wichtige Rolle. Schweigen wurde nicht als Leere verstanden, sondern als ein Raum, in dem Gedanken, Gefühle und Erinnerungen ihren Platz finden dürfen. Gerade in der Hospizbegleitung entsteht häufig der Impuls, Stille schnell füllen zu wollen. Im Austausch wurde jedoch deutlich, dass getragene Stille oft mehr Verbindung ermöglicht als viele Worte. Ein ruhiges Dasein, ein gemeinsamer Atemzug oder einfach das verlässliche Bleiben können eine tiefe Form von Sicherheit vermitteln. Immer wieder wurde außerdem sichtbar, wie bedeutsam kleine Ressourcen in dieser Lebensphase werden. Ein vertrauter Duft, Musik, Erinnerungen oder ein kurzer Blickkontakt können zu wichtigen inneren Ankern werden. Gespräche am Lebensende richten den Blick häufig auf das Wesentliche. Menschen suchen oft weniger nach schnellen Antworten als nach Nähe, Sinn und einem Gegenüber, das präsent bleibt, ohne etwas erzwingen zu wollen.

Der Abend war geprägt von Offenheit, gegenseitigem Respekt und einer großen Bereitschaft, eigene Erfahrungen miteinander zu teilen. Viele der entstandenen Gespräche entwickelten sich weit über die vorbereiteten Inhalte hinaus. Dadurch entstand genau jener Raum, den die Hospizbewegung in ihrem Kern ausmacht: ein Raum, in dem Menschen einander zuhören, Unsicherheit gemeinsam tragen und Würde im Kontakt spürbar werden lassen.

Da sich aus den Gesprächen intensive gemeinsame Reflexionen entwickelten, konnte nur ein Teil der geplanten Inhalte bearbeitet werden. Gleichzeitig zeigte sich gerade darin, wie wertvoll solche Begegnungen sind. Nicht die Vollständigkeit der Themen stand im Vordergrund, sondern die Qualität des gemeinsamen Nachdenkens über eine Haltung, die Menschen am Lebensende Orientierung, Nähe und Menschlichkeit vermitteln kann. *Dr. Matthias Wiemer, Ehrenamtlicher Sterbebegleiter*



Gespräche am Lebensende — Todeswünschen begegnen

Kommunikation bei Todeswünschen

Im Umgang mit den Todesswünschen bei PatientInnen am Lebensende ist mir im Rahmen einer Fortbildung im Würdezentrum Frankfurt mit Prof. Voltz nochmal besonders bewußt geworden, dass die konkrete Kommunikation, die Begleitung in Gesprächen eine wesentliche Rolle spielt: sie ist zunächst ein Beziehungsangebot, eine Möglichkeit, die eigene Position zu klären, Handlungsoptionen in den Blick zu nehmen. Dabei darf der Fokus geweitet werden und muss nicht beim Todeswunsch und dem damit verbundenen Handlungsdruck auf beiden Seiten stehen bleiben. Auch geht es nicht darum, diesem Wunsch nach Assistenz zu entsprechen, selbst tätig zu werden. Vielmehr bietet die Beziehung die Chance des Verstehens, des Gesehenwerdens mit den Belastungen und Herausforderungen der Krankheit, mit den Folgen und Ängsten vor der Zukunft, vor unbehandelbaren Symptomen, vor der Belastung des Umfeldes und vieles mehr. Wir sind eingeladen, hinzuhören, was den anderen beschäftigt, was den anderen so belastet, dass ein Todeswunsch in diesem Moment entsteht. Und zu hören, was vom Lebenswillen spricht, denn der Todeswunsch steht immer auch dem **Wunsch nach Leben** und Veränderung gegenüber, wie bei einer Wippe, beides ist da. Diese Ambivalenz gilt es auszuhalten.

Besonders spannungsreich wird es da, wo Gespräche aufgrund der eingenommenen Haltung und der Öffnung für ein echtes Gespräch die Situation verändern: der Mensch richtet sich auf, wird im Gespräch offener, kann über die eigenen Angelegenheiten sprechen, wirkt offener für Optionen und Unterstützungsmöglichkeiten — nachdem zunächst zum Beispiel der quälende körperliche Schmerz gesehen, verstanden und reguliert wurde. Auf der nonverbalen Ebene sind deutliche Veränderungen zu spüren: Die Positionierung auf Augenhöhe des Gegenübers wirkt, mit Namen angesprochen und gesehen als Mensch, wird der Patient entspannter, offener, vielleicht sogar freudiger. Aber auch die verständliche Trauer über die Situation bekommt Raum.

Wir dürfen im Gespräch etwas über die Ausgangssituation und den Hintergrund erfahren, die verschiedenen insbesondere auch palliativmedizinischen Handlungsoptionen in den Blick nehmen und fokussieren, die Funktion des Todeswunsches verstehen. Wichtig ist es auch, den Grad der Suizidalität und dem damit verbundenen Handlungsdruck einzuschätzen, um adäquat zu reagieren. Und selbst die Pausen bieten Raum für den anderen — diese gilt es mit auszuhalten.

Die ganz bewusste Suche nach „Türöffnern“ war eine wichtige Aufgabe und Herausforderung: wie kann ich vermitteln, dass ich den anderen wirklich sehe und ernst nehme. Zeigen, dass ich mit aushalte, bedingungslos. Mehr erfahren will und nicht „Warum?“ frage.

„Gut dass sie gekommen sind. Das ist ein erster Schritt, nicht alles alleine zu stemmen.“
„Wollen Sie mir mehr erzählen?“, Hören: „Das hat mein Leben, meinen Alltag, auf den Kopf gestellt.“ Da ist Wut, denn „So war mein Leben nicht geplant“. „Ich habe Angst vor der Zukunft!“ *Andrea Nichell-Karsch, Schulung im Würdezentrum Frankfurt*

**Aktuelle Angebote und Veranstaltungen
finden Sie unter:**

<https://www.malteser.de/standorte/bingen/hospizdienst-und-trauerbegleitung/veranstaltungen-des-hospizdienstes.html>

Homepage des Fördervereins

<https://helfen-sie-helfen.net/>



Eine Bitte in eigener Sache

Gerne würden wir die in Papierform versendeten Newsletter noch weiter reduzieren, um die Kosten möglichst gering zu halten und gleichzeitig unsere Umwelt zu schonen.

Wenn Sie einverstanden sind, den Newsletter zukünftig per Mail zu erhalten, senden Sie doch bitte eine kurze Nachricht an:

hospizarbeit@malteser-bingen.de

Vielen Dank für Ihre Rückmeldung und Ihr Verständnis.

Impressum

Malteser Hospizdienst St. Hildegard

Veronastraße 14/ 55411 Bingen

hospizarbeit@malteser-bingen.de

Verantwortlich: Andrea Nichell-Karsch

Auflage : ca 400 Exemplare

Spendenkonten:

Förderverein des Malteser Hospizdienstes St. Hildegard e.V.

IBAN: DE55 5519 0000 0002 3320 13

Volksbank Darmstadt Mainz e.G.

Malteser Hospizdienst

Mainzer Volksbank eG

DE71551900000075042010